

Region

Die Stadt macht Köniz Fusionsavancen

Zusammenschluss mit Wabern? In Wabern ist die Diskussion einer Abspaltung von Köniz entbrannt. Pikant: Losgetreten hat sie ein Berner Stadtangestellter – mit kräftigem Support des Stapi.

Christoph Albrecht

Eine Stadt Bern, welche die ganze heutige Agglomeration mit umfasst? Vorerst bleibt diese Idee von Grossbern zwar eine Vision. Mit Ostermundigen ist aus einem anfänglichen Flirt inzwischen jedoch durchaus etwas Ernstes geworden.

Ob es tatsächlich zur Heirat zwischen Bern und seiner östlichen Nachbargemeinde kommen wird, muss sich weisen. Tatsache ist aber: Das Fusionsthema ist aktueller denn je. Und es hat dazu geführt, dass nun auch südlich der Bundesstadt eine alte Debatte neu aufblüht: Wo hört Bern auf und wo beginnt Wabern – und die Gemeinde Köniz?

«Längst ein Berner Aussenquartier»

Losgetreten hat die Diskussion ein 35-Jähriger im Lokalblatt «Wabern Spiegel». Der gebürtige Waberer sprach sich in der November-Ausgabe der Zeitschrift, die in einer Auflage von immerhin 6000 Exemplaren erscheint, in einem flammenden Plädoyer für einen Zusammenschluss Waberns mit der Stadt Bern aus – und damit für eine Abspaltung des Ortsteils von der Gemeinde Köniz. «Ich sehe keinen einleuchtenden Grund, warum die Farbe der Abfallsäcke am Strassenrand wechselt, wenn ich beim Morillon-Schulhaus die Seftigenstrasse quere», schreibt der Fusionswillige in seinem Text. Zwar lebe er seit jeher in Wabern, «doch zum Konstrukt Köniz habe ich keinen Bezug». In den ländlichen Teilen der Gemeinde würden nicht die Lösungen für sein Wabern gefunden, «welches sich längst vom Könizer Ortsteil zum Berner Aussenquartier entwickelt hat».

Kritik an den Könizer Behörden

Zur Veranschaulichung, wie schmelzend die Grenze bereits heute verlaufe, nennt er den Gurten, das Eichholz, das Nünitram oder Mani Matter – «all dies ist längst Teil der Stadtberner Volkseele». Deshalb wäre ein Wechsel Waberns zur Stadt Bern seiner Ansicht nach «nur ein Nachvollzug der Realität».

An den Könizer Gemeindebehörden lässt der junge Mann kein gutes Haar. Er kritisiert die Politik, die «den Stadt-Land-Graben schönredet». So erstaune es auch nicht, dass Köniz im Gegensatz zu anderen Nachbargemeinden die Einladung zu einer Fusionsstudie ausgeschlagen hatte.

Beim Schreibenden handelt es sich um Sebastian Meier, aufgewachsen und wohnhaft in Wabern und «aktuell in der Kommunikation tätig», wie er sich in der Leserschrift vorstellt. Dies ist jedoch nicht die ganze Wahrheit: Meier arbeitet nicht irgendwo in der Kommunikationsbranche – sondern ist Kommunikationsbeauftragter bei der Stadt Bern.

Ein Sprachrohr des offiziellen Berns, das in der Nachbargemeinde die Werbetrommel für eine Teilfusion rührt – das allein lässt schon aufhorchen. Verdäch-



Auch wenn die Grenze zur Stadt Bern fließend verläuft: Wabern (Hausdächer untere Bildhälfte) gehört zu Köniz. Foto: Nicole Philipp

«Herr von Graffenried sollte langsam verstehen, dass Köniz kein Interesse an einer Fusion hat.»

Hans-Peter Kohler
Könizer Gemeinderat

höchstpersönlich mit einem Leserbeitrag in die Debatte einschaltet. So geschehen in der aktuellen Dezember-Ausgabe des «Wabern Spiegel».

Darin hieß die Zeitschrift das Fusionsthema auf die Titelseite. «Wabern wohin?», wird gefragt – um danach auf ganzen drei Seiten und unter der Rubrik «Brennpunkt» fast ein Dutzend mehr und weniger prominente Persönlichkeiten zu Wort kommen zu lassen.

Von Graffenried, der Wabern-Fan

Einer von ihnen ist wie erwähnt Alec von Graffenried. In seinem Text zeigt er sich «überzeugt, dass eine Fusion der beiden eng verbundenen Gemeinden zukunftsweisend wäre». Als Reaktion auf den Ursprungsartikel des ihm unterstellten Sebastian Meier, der «sein Herz gegenüber Bern öffnet», schreibt der soeben wiedergewählte Stadtpräsident: «Das Plädoyer überrascht mich nicht.»

Denn: «Die Berner haben Wabern längst im Herzen.» Um seiner Verbundenheit mit der Ortschaft Ausdruck zu verleihen, unterschreibt der grüne Politiker nicht nur mit seinem Namen.

«Eichholz-Camping-Fan», «Heitere-Fahne-Gönner» und «Nünitramfahrer».

In Köniz kommen die Avancen aus Bern alles andere als gut an. Thomas Brönnimann, grünliberaler Gemeinderat von Köniz, nennt sie «eine echte Provokation». Dass Alec von Graffenried von einem Grossbern träume, sei bekannt und an sich legitim. «Dass er aber aktiv für eine Abspaltung eines fremden Gemeindeteils wirbt, finde ich deplatziert.»

Für Brönnimann ist klar, dass die Abwerbungsversuche – zunächst durch den Kommunikationsbeauftragten Meier und dann auch noch durch den Stadtpräsidenten – subtil orchestriert wurden. Von Graffenried habe mit dem Vorgehen «die Stil-Grenze überschritten».

Ähnlich tönt es bei Hans-Peter Kohler, seinerseits FDP-Gemeinderat aus Köniz. «Ich bin sehr verärgert», sagt er. Dass ein Kommunikationsbeauftragter der Stadt Bern sich in einer Zeitschrift derart äussere, halte er für pikant. «Dass danach auch noch der Stadtpräsident das Thema wieder aufzuwärmen versucht, ist absolut irritierend.» Schliesslich habe der Gemeinderat von Köniz sich bereits deutlich gegen weitere Fusionsabklärungen ausgesprochen. «Herr von Graffenried sollte langsam verstehen, dass Köniz kein Interesse an einer Fusion hat.»

Von Graffenrieds heikle Aussage

Offenbar ist es nicht das erste Mal, dass der Berner Stadtpräsident seine Könizer Kollegen beim sensiblen Thema Fusion brüskiert. Vor ein paar Jahren ist der Stapi laut Hans-Peter Kohler bereits mit einer Aussage angeeckt, die in Kö-

de im Kanton – als überheblich empfunden wurde.

«Im Rahmen eines Austauschs sagte er, er wolle nicht alles von Köniz, sondern nur Wabern und das Liebefeld», erzählt Kohler. Die beiden dicht besiedelten, urbanen Könizer Ortsteile gelten als Speckgürtel der Gemeinde.

Kein Verständnis für Absage aus Köniz

Mit der Aussage konfrontiert, widerspricht Alec von Graffenried. Er habe das nicht gesagt, und es entspreche auch nicht seiner Haltung. «Richtig ist, dass die urbanen Könizer Ortsteile Wabern, Spiegel und Liebefeld vollständig mit Bern zusammengewachsen sind.» Hinter einer anderen Äusserung steht der Stadtpräsident hingegen: «Ich habe im Gespräch auch schon die Überlegung angestellt, ob sehr ländliche Könizer Ortsteile wie Oberscherli in einer ländlichen Gemeinde wie Oberbalm womöglich nicht besser aufgehoben wären.»

Es gehe ihm aber nicht darum, Köniz etwas nehmen zu wollen. «Wenn ich von der Gemeinde etwas will, dann den Dialog.» Er habe bis heute nicht verstanden, weshalb man in Köniz die Fusionsdiskussion partout nicht führen wolle.

«Meine Meinung als Privatperson»

Dass es sich bei den Beiträgen im Waberer Lokalblatt um eine orchestrierte Aktion gehandelt habe, verneint er. «Ich wurde von der Redaktion zu einer Stellungnahme angefragt.» Da ihm diese Frage wichtig sei, habe er das Angebot angenommen.

Auch Sebastian Meier, der die ganze Debatte vom Zaun gebrochen hat, weist den Vorwurf einer

meine Meinung als Privatperson.» Er habe zwar befürchtet, dass sein beruflicher Hintergrund allenfalls Reaktionen hervorrufen könnte. Trotzdem: «Auch als Angestellter der Stadt Bern habe ich ein Recht auf freie Meinungsäusserung.» Dieses habe er als Könizer Bürger wahrgenommen. Wegen seiner delikaten Position sei er aber effektiv «etwas im Dilemma» gewesen.

Andererseits sei er als Ur-Waberer, der stark nach Bern ausgerichtet ist, eben gerade der Richtige gewesen für einen sol-

chen Text. Tatsache sei: «Ich will nicht die Gemeinden gegeneinander ausspielen, sondern einen positiven Diskurs über Identität auslösen.» Sowohl den Berner Stadtpräsidenten als auch die Könizer Gemeindepräsidentin habe er vorgängig über seinen Beitrag und dessen Konfliktpotenzial informiert.

Für zusätzlichen Zündstoff sorgt noch etwas anderes: Sebastian Meier ist auch Vorstandsmitglied bei der SP Köniz – also bei jener Partei, die zumindest in Bern in Sachen Fusion als sehr offen gilt.

Meier nennt die Konstellation «etwas ungünstig, aber letztlich nicht massgebend». Seine Funktion bei der Partei habe keinerlei Einfluss auf seinen Text gehabt, und das Plädoyer habe er ohne jegliche parteipolitischen Absichten verfasst. Und sowieso: «Die SP Köniz hat punkto Fusion keine offizielle Position, erst recht nicht zu einer Abspaltung Waberns.»

Berlinger dagegen – zumindest offiziell

Tatsächlich äussern sich die Könizer Sozialdemokraten, die im «Wabern Spiegel» zu Wort kommen, zurückhaltend. SP-Parlamentarierin Tanja Bauer etwa schreibt: «Köniz ist als Gemeinde gross genug und kann die Lebensqualität der Bevölkerung aus eigener Kraft verbessern.»

Und Annemarie Berlinger, die sich vor einigen Jahren zwar selber als Fusionsbefürworterin bezeichnete, spricht sich zumindest in ihrer Rolle als Gemeindepräsidentin gegen eine Abspaltung aus: «Es ist zu kurzfristig, Wabern aus diesem Gefüge herausreissen zu wollen.» Sie sei überzeugt, dass der Ortsteil Wabern «im grossen Gefüge Stadt Bern



Berns Stapi Alec von Graffenried hat Wabern «längst im Herzen». Foto: Adrian Moser

Wabern: Vom Könizer Ortsteil zum Berner Stadtquartier?

